

Wir wissen : Wir wissen, dass die ganze Welt im Argen liegt. Und wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist (1. Joh. 5, 19-20)

Autor(en): **Neidhart, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir wissen

1. Joh. 5, 19—20: Wir wissen, daß die ganze Welt im Argen liegt. Und wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist.

Wir alle sind wißbegierig und wissensdurstig. Leute, die bloß wännen, behaupten, der Ansicht sind oder irgendeine Meinung zum Ausdruck bringen, sind in unsern Kreisen nicht beliebt. Wir wissen es freilich zu schätzen, wenn ein Mann der Wissenschaft gelegentlich bekennt, mit seinem Latein am Ende zu sein, weil er als Wissender ein- sieht, daß «es mehr Ding' im Himmel und auf Erden gibt, als unsre Schulweisheit sich träumen ließe». Aber wir sind wißbegierig und wissensdurstig, und gerade von jenen Dingen, die sich der rein wissenschaftlichen Ergründung und Erörterung entziehen, möchten wir Kunde haben. Sie beglückten uns ja schon ehe wir wußten, daß es eine Wissenschaft gibt.

«Wir wissen», sagt Johannes. Ein Mann, der so beginnt, muß seiner Sache sicher sein. Wir bewegen uns hier auf dem Boden der Gewißheit. Da ist kein Raum für bloße Vermutungen, unverbindliches Dafürhalten, fromme Ahnungen oder ehrfürchtiges Meinen. Johannes weiß.

Und er kennt andere, die Teilhaber dieses Wissens sind, und steht nicht an, auch in ihrem Namen zu sprechen. Aber wer sind denn diese Wissenden? Es sind die Männer, die «bezeugen und verkünden», was «sie gehört, mit eigenen Augen gesehen, tief betrachtet, ja mit Händen gegriffen haben», die Männer, «denen es unmöglich ist, von dem nicht zu reden, was sie gesehen und gehört haben», die Männer, in deren Namen Simon Petrus dem Herrn feierlich erklärt und beteuert: «Wir sind zu dem Glauben und der Erkenntnis gelangt, daß du der Heilige Gottes bist». Ihr Erkennen und Wissen ist freilich nicht das Ergebnis mühevoller geistiger Nacharbeit. In der innigen Gemeinschaft mit dem Herrn und Meister haben sie's geschenkt bekommen und sich's schenken lassen. In dieser Schule, die ihresgleichen nicht hat, sind ihre hausbackenen Urteile und Vorurteile über die geistigen und geistlichen Dinge zerschmolzen «wie Wachs vor dem Feuer». Ihr menschlich stumpfer Sinn ist scharf geworden, und ihrem innern Auge hat sich die Fülle der hintergründigen Wirklichkeiten dieser Welt und deren verborgene Zusammenhänge sichtbar gemacht. Welche Folgerungen und Folgen sich aus diesem gläubigen Wissen für ihr Leben und ihre Lebensgestaltung ergeben, ist uns bekannt. Um des Herrn willen haben sie sie alle freudig und tapfer gezogen und auf sich genommen, und das ist's, was ihrer Botschaft das entscheidende Gewicht verleiht.

Ihre Botschaft ist nun zunächst die, daß «die ganze Welt im Argen liegt».

Das, wovon hier die Rede ist, ist nicht etwas bloß Gedachtes, der gedankliche Inbegriff dessen, was man so landläufig als das Böse, Elende und Klägliche oder als das «Übel» bezeichnet. Der «Arge», dem der Seher hier ins Auge schaut, ist derselbe, den wir im Gebet den «Bösen» nennen, indem wir den Vater bitten, daß er uns von ihm befreie; er ist derselbe, den der Herr den «Fürsten der Welt» und den die Apostel den «Widersacher» heißen.

Johannes jammert nicht. Wahrlich, er ist kein Sittenrichter und Tugendschwätzer, kein Schwarzseher und Wehleiter. Mit der Sachlichkeit eines fähigen und unbestechlichen Arztes stellt er fest und teilt er mit, daß «der ganze ‚Kosmos‘, die ganze Welt, im Machtbereich, ja in der Gewalt dieses Bösen liegt».

Und Johannes verliert kein Wort über den Ursprung oder die Herkunft des «Bösen»; genug, daß er da ist und das Feld beherrscht, das Feld, das sich nicht über eine Gesellschaftsschicht, ein Volk, eine Rasse, einen Erdteil, sondern über den ganzen Erdkreis erstreckt, das Feld, in dem wir leben und den uns zugewiesenen Acker bestellen.

Nicht wahr, jetzt verstehen wir den Gang der Weltgeschichte von der Keule Kains bis zu den Rädern und Scheiterhaufen des Mittelalters und den Gaskammern unserer Tage. Und wir verstehen, daß selbst das friedfertigste Heer und das gerechteste Gericht, daß sogar unsere vielgepriesenen Werke edler Menschlichkeit, das Rote Kreuz, das Blaue Kreuz, das Weiße Kreuz und wie sie alle heißen mögen, letzten Endes von der Tatsache sprechen, über die sich gebildete und ehrbare Leute längst keine Gedanken mehr machen, von einer Tatsache, die freilich mächtiger ist als jeder menschliche Gedanke und jedes menschliche Wort, von der Tatsache nämlich, daß der «Fürst dieser Welt» unermüdlich am Werk ist und seine Siege feiert. Das ist die Tatsache, die Johannes verkündet und mit der wir Tag für Tag zu rechnen haben. Jedes Almosen, das ich empfangen oder im Verborgenen spende, und jedes Wort des Trostes, womit ich getröstet werde oder mit dem ich meinen bedrückten oder gefallenen Bruder aufzurichten suche, bestätigt sie; denn Armut ist etwas, das nicht sein sollte, und Gefallene und Bedrückte gibt es nur, weil gekämpft, bekämpft und gedrückt wird. «Unser Kampf geht jedoch nicht gegen Fleisch und Blut», also nicht etwa bloß gegen menschliche Machenschaften, «sondern gegen die unheimlich gewaltigen Mächte der Finsternis».

Aber mitten hinein in diese Finsternis bricht nun die ganze unermessliche Flut weihnachtlichen Lichtes. Wir wissen, freilich, daß die ganze Welt im Machtbereich des Argen liegt, «aber wir wissen auch, daß der Sohn Gottes gekommen ist».

Johannes, der Jünger, «den der Herr lieb hatte», der zusammen mit seinem Bruder Jakobus und Simon Petrus den Kreis der drei Vertrauten Jesu bildete und der mit eigenen Augen dessen Erniedrigung aber auch dessen «Herrlichkeit» geschaut hat, legt für diese Tatsache

Zeugnis ab. Und den Sinn dieses einmaligen geschichtlichen Ereignisses hat er schon vorher mit dem unzweideutigen Wort deutlich gemacht: «Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels auflöse».

Das ist die ganze Weihnachtsbotschaft. Sie ist unendlich nüchtern, ja sie ist geradezu erschreckend, denn sie zeigt uns erst recht, wie es um uns bestellt ist. Sie läßt uns in den tiefen Abgrund schauen, an dessen Rand wir uns befinden, aber sie gibt uns auch die unerschütterliche Gewißheit, daß uns kein Unheil widerfahren kann, solange wir die in Christus dargebotene feste und sichere Hand erfassen. Diese Gewißheit löst in uns einen Sturm von Freude aus, und es ist begreiflich, daß die irdischen Künste alles dransetzen, um dieser Freude vollendeten Ausdruck zu geben. Ja, sogar das Rankenwerk, mit dem wir Menschenkinder die Botschaft umgeben, hat als Zeichen ergriffener Dankbarkeit einen tiefen Sinn, selbst wenn es alle Mängel und Unzulänglichkeiten, ja sogar den deutlichen Stempel der Fragwürdigkeit alles menschlichen Tuns an sich trägt. Freilich, das alles trifft nur zu, weil uns in Jesus «der Sohn Gottes» geschenkt ist, der bei uns bleibt «alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit», denn in ihm und durch ihn ist unsere vom Vater gewollte Rettung sichergestellt.

Johannes hat uns die Botschaft gebracht. Aber Johannes ist nicht allein: von einer ganzen «Wolke von Zeugen» ist er umhüllt.

Und nun sind auch wir Wissende geworden. Wenn aber irgendwo, so gilt hier das Wort: «Wissen ist Macht»; unter der Voraussetzung freilich, daß dieses Wissen hinuntertauche in unser Herz und von dort aus unser Denken, Fühlen, Trachten, Handeln und Sprechen beherrsche und bestimme. Nicht, daß wir dann ohne Fehl wären oder daß wir's gar aus eigener Kraft schaffen könnten. Nein, wie dieses Wissen «uns nicht von uns selbst aufgegangen ist», so wird uns auch die Kraft, die es uns in Aussicht stellt, zum Geschenk gemacht, und zwar gerade weil wir immer wieder im Fehler sind, weil wir «im Argen liegen». Nicht in uns holen wir die Kraft, sondern beim «Sohn des lebendigen Gottes», der gekommen ist, weil dem Vater diese im Machtfeld des Bösen liegende Welt so sehr am Herzen liegt.

Wir sind Wissende geworden, damit dieses Wissen Leben werde. Mitwissende sind wir geworden, damit auch wir als Zeugen auftreten können, damit durch uns das weihnachtliche Licht hineinstrahle in unsere Hörsäle, Fabriken und Werkstätten, in unsere Forschungsräume und Krankenhäuser, in unsere Gerichtsgebäude, in unsere Kerker, in unsere Ratssäle, in unsere Gaststuben, in unser Heim, kurz, überall dorthin, wo Pflicht und Liebe uns die Türen öffnen. In diesem Sinn ist Weihnacht an keinen Kalender gebunden. Ja, es gibt keinen Tag wie es auch keinen Ort und keine Stunde gibt, an dem sich das heilige Geschehen nicht von neuem vollziehen kann und vollziehen soll.

Carl Neidhart